

Der Einfluss der Preis- und Lohnsenkung auf die Gestaltung der wirtschaftlichen Konjunktur

Von Prof. Dr. *Fritz Marbach*, Bern

Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung der Schweizerischen Statistischen Gesellschaft in Basel, Mai 1933

Erlauben Sie mir, meine Auffassung über das uns gestellte Thema unabhängig vom Referate meines sehr verehrten Herrn Kollegen Amonn darzulegen. Auf diese Weise wird für die Diskussion der Boden wohl am geeignetsten vorbereitet, indem Übereinstimmungs- und Differenzpunkte so am klarsten gruppiert werden können.

Es wäre verlockend, das Thema nur abstrakt, auf Grund rein theoretischer Prämissen zu behandeln. Allein, so wie ich den Schweizer kennen darf, muss ich annehmen, dass er rein theoretische Ausführungen sehr schätzt, dass er aber das theoretische Denken stets verknüpfen möchte mit den Fragen des praktischen Wirtschaftens.

Dies beherzigend, aber sicher ohne gegen die Sachlichkeitsbitte des Herrn Präsidenten zu verstossen, gehe ich aus vom praktischen, uns alle interessierenden Fall der sogenannten Deflationspolitik, wobei ich hier — entsprechend der offiziellen Praxis — den Begriff der Deflation nicht im theoretisch und monetär reinen Sinn verstehen möchte, sondern im Sinne der offiziellen These, die unter dem Begriff Deflation eine simultane Senkung aller Preise inklusive Lohnpreis (Preis für die Ware Arbeitskraft) versteht.

Drei Grundfragen scheinen mir für die Behandlung des gestellten Themas massgebend zu sein:

1. Welchen Einfluss wird eine Preis- und Lohnsenkung auf die Konjunktur haben, wenn Lebenskosten (Warenpreise) und Löhne simultan und entsprechend gesenkt werden?
2. Welchen Einfluss wird eine Lohnsenkung auf die Konjunktur haben, wenn Löhne gesenkt werden, ohne dass das Preisniveau der Waren und Dienste, verglichen mit dem Stand am Tage der Lohnsenkung, entsprechend fällt?
3. Ist rein ökonomisch-logisch eine allgemeine Herabsetzung des Preisniveaus im Gefolge einer allgemeinen Kostensenkung (Rationalisierung oder andere Kostensenkung) von positivem oder negativem Einfluss auf die Kurve der Konjunktur? Diese Frage verknüpft sich automatisch mit Frage 1.

Ad 1 und 3:

Unter besonders wirtschaftlichen Verumständen und unter noch zu machenden Einschränkungen kann die Politik der simultanen Senkung der Preise für Waren, für Dienste und für Arbeitskraft (Lohnpreis) theoretisch einen Sinn haben. Dieser Sinn ist z. B. dann vorhanden, wenn aus Gründen der Kredit- und Währungspolitik der Gesamtpreis Ausdruck einem beschränkt vorhandenen Geld- bzw. Kreditvolumen angepasst werden soll. Beispiel Deutschland.

Als Brüning Reichskanzler war, schmolzen die deutschen monetären Goldbestände und die deckungsfähigen Devisen — aus Gründen, die hier nicht zu behandeln sind — so sehr zusammen, dass man an der Möglichkeit der äusseren und inneren Aufrechterhaltung des Marktwertes zu zweifeln begann. Dies um so mehr, als das offizielle Deutschland sich damals nur schwer von der Fiktion einer hochprozentigen Deckung der Notenbankpassiva lösen konnte. In Deutschland war es also so, dass die monetär ungenügende Montierung der Reichsbank den Versuch entstehen liess, auf dem Wege der Senkung aller Preise inklusive Lohnpreis den Geldausdruck der mengenmässig als gleich gross in Rechnung gestellten Wirtschaftsumsätze zu verkleinern. Mit andern Worten man wollte die Notenbankreserven schonen, um damit die Möglichkeiten der Kreditpolitik zu strecken. Die Verkleinerung der Preisetikette aller Waren, Dienste und Leistungen schien dazu Voraussetzung zu sein. Es wird nicht notwendig sein, hier in Basel, am Sitze der B. J. Z., darauf zu verweisen, dass die Motive, die in Deutschland Motive der Deflationspolitik sein konnten, es in der Schweiz schon deshalb nicht sind, weil wir in der entscheidenden Zeit, bevölkerungsmässig gerechnet, monetär zirka 30mal stärker als das Reich ausgerüstet waren (und noch sind).

Man muss zugestehen, dass die Idee der simultanen Preis- und Lohn- bzw. Kostensenkung unter gewissen Umständen einen Schein konjunkturellen Vorteiles hat, aber nur in dem hier erwähnten oder einem noch zu erwähnenden Zusammenhang.

Warum einige Theoretiker zur Ansicht kommen, dass aus dieser Simultan-senkung heraus eo ipso eine Konjunkturbelebung möglich wäre, das ist mir immer unklar geblieben. Ohne Beziehung entweder auf die monetäre Ausrüstung der zentralen Notenbank oder ohne Beziehung auf ausländische, als different angenommene Preisebenen, ist mir die Simultantheorie stets als eine Theorie der Zirkelschlüsse erschienen.

Ich habe soeben ein zweites, an sich verständliches Motiv erwähnt, das namentlich von der Exportindustrie als Argument zu der simultanen Lohn- bzw. Kosten- und Preissenkung angeführt wird: Durch Herabsetzung der Preise und Löhne soll das schweizerische Preisniveau dem Preisniveau ausländischer Staaten angeglichen werden. Dazu ist vorerst zu bemerken, dass die Frage, ob das schweizerische Kostenniveau bei der Produktion (d. h. unter anderem die Lebenshaltung im weitesten Sinne des Wortes) wesentlich höher ist als anderwärts, recht unabgeklärt erscheint. Wenn man, wie das notwendig ist, Qualitätsdifferenzen und den Preis für die Kapitalleihe in den Vergleich einbezieht, so dürfte ein Teil der berühmt-symbolischen Preisinsel im Ozean der internationalen Angepasstheit verschwinden. Haben wir tatsächlich eine bedeutend überhöhte

Preisebene, dann könnten wir aber auf dem Wege der Preis- und Kosten- bzw. Lohnsenkung allein zum Ziele der preismässigen Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkte nicht gelangen, weil auf Grund des für die Wechselkursgestaltung letztlich massgebenden Prinzips der Kaufkraftparitäten über den Wechselkurs soviel international-kommerzieller Vorteil verloren ginge, wie preismässig gewonnen werden könnte. Es ist nicht denkbar, dass eine allgemeine Absenkung des Lohn- und Preisniveaus ohne Einfluss auf den zwischenstaatlichen Zahlungsverkehr bleiben könnte. Bei Aufrechterhaltung der Goldwährung würden wir wegen dauernder Tendenz des Schweizerfrankens, über den obern Goldpunkt zu steigen, bedeutende Abnehmerstaaten, die über nur ungenügende Goldvorräte verfügen, zur Goldzahlung zwingen. Ich glaube, dass dieses Argument bis dahin nicht ernsthaft genug in Erwägung gezogen wurde. Ich empfehle es den verehrten Fachleuten zur Prüfung für die Diskussion.

Aber, meine Damen und Herren, die Senkungstheorie kann für die Wirklichkeit der Wirtschaftsgebarung kaum massgebend sein, weil die Schrumpfung des schweizerischen Absatzes im Auslandsgebiet im allgemeinen gar nicht eine Frage der Preisgestaltung ist. Ich bestreite es nicht: in vielen einzelnen Fällen mag es so sein oder scheinen. Allgemein aber ist der Grund unserer Exportstille ein anderer: Das internationale Handelsvolumen ist nicht deshalb zusammengeschrumpft, weil die Länder einander zu teuer belieferten. Gerade umgekehrt: Weil jedes Land (z. B. im Gefolge des deutschen Dumpings) den Eindruck hatte, man beliefere es zu billig, hat sich jedes Land durch Zölle, Kontingente und andere Handelsbarrieren vom andern abgeschlossen. Es ist ein dem Theoretiker wohl verständliches Charaktermerkmal nationaler kapitalistischer Wirtschaften, dass sie nichts schwerer ertragen, als Geschenke zu empfangen. An diesem sehr interessanten Umstand ist ja letzten Endes auch die Reparationspolitik gescheitert. Deutschland hätte das Reparationenzahlen grundsätzlich vertragen. Aber die andern Länder ertrugen es nicht.

Wenn heute die Exportindustrie die Kosten- und Preissenkung zur Hebung der Exporttätigkeit fordert, so muss man erklären, dass das Exportieren-können oder Nicht-exportieren-können viel weniger eine Frage des Preises als eine Frage der prohibitiven Schranken ist, an denen der internationale Handel zugrunde geht. Ich habe deshalb in meiner Schrift über das aktuelle Lohnproblem (S. 59) sagen dürfen:

«Die internationale Handelstätigkeit eines Landes hängt nicht mehr in erster Linie vom Konkurrenzpreis ab, was immer ältere national ökonomische Kompendien enthalten mögen, sondern von den kooperativen Massnahmen, die die heruntergewirtschafteten Länder zur Förderung der internationalen Warenfreizügigkeit treffen oder nicht treffen. Grob ausgedrückt: Die Weltwirtschaftskonferenz wird entscheidend, nicht der Lohnabbau.»

Neben diesen Argumenten ist nun ein weiteres und sehr grundsätzliches zu beachten: Ich komme auf Grund langer und eingehender Überlegungen immer mehr zum Schluss, dass eine allgemeine Absenkung der Preisebene nicht einmal dann vorteilhaft ist, wenn effektive Kostenersparnisse ohne Senkung des Lohnpreises erfolgt sind. Wo solche erfolgen, heisst das, dass bei gleichem Aufwand

ein Mehr an Gütern erzielbar ist. Soll das Wirtschaften einen Sinn haben, so müssen diese Güter konsumiert werden. Die Theorie hat lange Zeit angenommen, dass dies am vorteilhaftesten durch Verbilligung des Gutes bzw. durch eine Zunahme der Realkaufkraft des Geldes geschehe. Sicher ist dieses Prozedere einer einseitigen Gewinnerhöhung vorzuziehen, weil Gewinne zum Teil immer Hortungstendenz haben. Allein ideal ist auch die begründete Verbilligung nicht, sobald sie allgemein erfolgt, weil eine allgemeine Verbilligung der Waren in jedem Fall, zufolge der Kaufzurückhaltung des Handels und der letzten Verbraucher, ein Krisenmotiv darstellt. Man muss es den Freigeldleuten positiv anrechnen, dass sie in dieser Hinsicht (ich betone: in dieser Hinsicht) berechtigterweise einen sehr wichtigen psychologischen Faktor in die Krisentheorie einbauen.

Damit komme ich zu einer ersten Antwort:

Ich sage: Eine bewusst-überlegte und künstliche Simultan-senkung der Lohn- und Preisebene wird auf die wirtschaftliche Konjunktur positiv nicht einwirken. Das wäre vielleicht unter Verumständerungen, wie sie in Deutschland monetär vorlagen, möglich. Aber nur *ceteris paribus*, d. h. wenn alles andere gleich bleibt, wobei aber alles andere eben schon deshalb nicht gleich bleibt, weil die Veränderung sowohl auf die fremde Handelspolitik wie auf die Gestaltung der internationalen Zahlungsverhältnisse Einfluss nimmt, und weil psychologische Kräfte ausser Gleichgewicht kommen, die zu beachten immer mehr Pflicht des Wirtschaftspraktikers und -theoretikers ist. Allgemein und für ein monetär erstklassig ausgerüstetes Land im speziellen sprechen somit ernste Gründe dafür, dass selbst das simultane Absenken der Preis- und Lohnenebenen die von vielen erhoffte günstige Beeinflussung der wirtschaftlichen Konjunkturgestaltung nicht erzielen würde. In dieser Beziehung bin ich anderer Meinung als Herr Prof. Amonn.

Ad 2:

Hier, meine verehrten Damen und Herren, bitte ich einen Zäsurstrich in meinem Vortrag zu ziehen:

Alles bisher Gesagte wurde gesagt unter der Voraussetzung, dass Kosten, namentlich die Lohnkosten, und die Preise gemeinsam und gleichzeitig, d. h. simultan, herabgesetzt werden. Ich setzte also als erfüllt voraus den idealen Fall. Selbst dieser ideale Fall vermochte mich nicht zur Befürwortung einer These positiver Konjunktüreinwirkung zu veranlassen.

In Wirklichkeit ist es so, dass dieser ideale Fall niemals eintritt. Die Idee der simultanen Lohn- und Preissenkung, wie sie das Brüningsche Programm vorsah, wie sie Herr Bundesrat Musy in seiner Schrift «Inflation et Déflation» im Auge hat, und wie sie, rein theoretisch, meinen verehrten Herrn Kollegen Amonn zu interessieren vermochte, erscheint mir, sobald sie mit der zwingenden Praxis in Berührung kommt, vollständig utopisch.

Es ist nicht möglich, Löhne und Preise gemeinsam zu senken. Wohl kann man durch Dekret Löhne programmgemäss auf bestimmte Daten, sozusagen über Nacht, senken. Niemals wird man das mit den Preisen tun können, zu denen ja

nicht nur die Preise für Standardprodukte und Waren aller Art gehören, sondern auch all die tausend und tausend Gebühren, Dienstleistungsentgelte, die Preise für Kapitalleihe usw. Eine zu dekretierende Preisermässigung wäre selbst in einer Wirtschaft der vollen Preisfreiheit undenkbar. Um so weniger fällt sie ernsthaft in Betracht für eine Wirtschaft mit fortgeschrittener privat gebundener Preisbildung.

Wenn die Simultansenkung von Preisen und Löhnen aber nicht möglich ist, dann entsteht bei einseitiger Lohnsenkung, gemessen am Zustand unmittelbar vor der Lohnsenkung, ein Ausfall an Konsumkraft. Ich möchte hier deutlich betonen, dass zur Feststellung, ob ein Ausfall an Konsumkraft stattfindet oder nicht, nur ein Vergleich der Löhne mit dem Preisstand unmittelbar vor einer allgemeinen Lohnsenkung, nicht mit einem früheren, d. h. historischen Zeitpunkt, zulässig ist. Das sogenannte Indexargument ist damit hinfällig. Ich glaube zu wissen, dass Herr Kollege Amonn die einseitige allgemeine Lohnsenkung, die im Verlaufe unserer Überlegungen aus Absatzgründen nur noch scheinbar als eine echte Gewinnerhöhung gewertet werden dürfte, grundsätzlich nicht anders beurteilt als ich. Trotzdem muss ich mich hier mit dieser in vielen Ländern zur Praxis gewordenen einseitigen oder doch preismässig nicht voll ausgeglichenen Lohnsenkung kurz befassen, weil sehr angesehene Theoretiker und Praktiker — ich erwähne hier repräsentativ Herrn Prof. Böhler — der Meinung sind, dass auch eine einseitige Senkung des Lohnpreises konjunkturell günstig wirken würde, weil über den Weg der Lohnpreissenkung und der dadurch zu erzielenden neuen Rendite vieler Unternehmen die Lohnsumme günstig beeinflusst würde. Mit andern Worten es würden nach dieser Theorie wohl Lohnpreise gekürzt, nicht aber das Total der Lohnauszahlungen, weil infolge der Belebung der Investitionen in der Kapitalgütersphäre neue Arbeiter Beschäftigung fänden.

Ich halte diese Theorie unter gegebenen Zeitverhältnissen für vollkommen verfehlt.

1. Die Kostengestaltung und Rendite der Unternehmen ist zu einem guten Teil eine Funktion der Absatzverhältnisse. Wenn nun die Absatzverhältnisse (infolge einer Lohnsenkung) für Güter des letzten Konsums ungünstiger werden, kann ich mir nicht vorstellen, dass mehr investiert wird. Investition ist ja nie Selbstzweck. Letzten Endes wird nur solange investiert, als eine Aussicht auf Absatz der Güter besteht, die man schlussendlich auf den Markt bringen will.

2. Aus Gründen, die ich hier nicht näher darlegen kann, die ich aber, in Übereinstimmung mit Carell, in meiner Schrift «Zur aktuellen Lohnfrage» entwickelt habe, halte ich eine neue Investitionskonjunktur für ausgeschlossen, solange das bekannte Missverhältnis zwischen den Absatzmöglichkeiten für Konsumgüter einerseits und dem Herstellungsapparat für Konsumgüter und Konsumgüterindustrien andererseits besteht. Ich halte daher eine befriedigende Zunahme der Lohnsumme von der Seite der Kapitalgüterinvestition her für unwahrscheinlich oder, falls sie einträte, im Hinblick auf künftige Krisen für höchst gefährlich.

In der Frage der allgemeinen Lohnsenkung geht die Argumentation nach zwei Richtungen: Die einen plädieren für Exporttätigkeit und Investitionsanregung, sie möchten die Initialzündung indirekt über die Nachfragen nach Kapitalgütern auslösen. Die andern (zu ihnen gehöre auch ich) vertreten die Ansicht, dass eine neue Beschäftigung in der Kapitalgütersphäre befriedigend nur dann erfolgen kann, wenn der Absatz in der Konsumgütersphäre dem Hersteller von Produktionsstätten sagt, dass er das herzustellende Produkt auch absetzen kann. Für mich ist die moderne Krise keine Produktionskrise, sondern sie ist für mich dasselbe wie für meinen Schuhhändler und Kleiderlieferanten: Eine Krise des Absatzes bzw. der Zirkulation und Verteilung der Güter. Steht man auf dem Standpunkt, dass die Herstellung von Produktionsstätten letzten Endes nur in dem Masse Sinn hat, als die schlussendlich zu erstellenden Konsumgüter (die jetzt zudem massenhaft hergestellte Güter für den Massenverbrauch sind) auch verkauft werden können, dann kommt man zum Schluss, dass nur solche Massnahmen positiv auf die Konjunkturgestaltung einzuwirken vermögen, welche imstande sind, eine direkte Vermehrung des Konsumgüterabsatzes herbeizuführen.

An der Missverkennung dieser grundlegenden These sind in den letzten Jahren, wo sie angewendet wurden, auch alle Theorien der Kreditankurbelung, die im Grunde ja stets Theorien der Ankurbelung der Kapitalgütersphäre sind, gescheitert.

Das ist durchaus verständlich. Was sagen diese Theorien, die ich die kreditmonetären nennen möchte? (Im Gegensatz zu jener «Monetärtheorie», die für zusätzliche Schaffung direkter Konsumkraft, womöglich in internationaler Kooperation, plädiert ¹⁾.) Sie sagen, dass die zyklischen Ausschläge der Konjunkturkurve aus der Nichtübereinstimmung des natürlichen mit dem effektiven Zinsfuss erfolgen. Der natürliche Zinsfuss ist nach Wicksell «der durch gleichzeitige Nachfrage nach Kapital sowie durch den Umfang der Spartätigkeit bedingte Zinsfuss am Kapitalmarkt». Wird bei gegebener Spartätigkeit die Kapitalinvestition (und damit die Kapitalnachfrage) grösser, so sollte nach der Regel von Angebot und Nachfrage der Zinsfuss steigen. Dieses Steigen müsste, falls es einträfe, den Kapitalaufwand verteuern, so dass eine übermässige Investition — die in dieser Theorie als Krisenursache angesehen wird — verhindert würde. In Wirklichkeit, meinen die Theoretiker der kreditmonetären Idee (bis zu einem gewissen Grade sicher zu Recht) hinke der wirkliche Zinsfuss während des Aufsteigens der Konjunkturlinie hinter dem natürlichen her, weil die Kommerzbanken, dank ihrer Fähigkeit, Kredit autonom, wenn auch unbewusst zu «schöpfen» (schaffen), in der Lage seien, über die Spartätigkeit hinaus ohne entsprechende Zinsfusserhöhung Investitionskredit zu erteilen. Entsprechende Diskontomassnahmen würden nach dieser Theorie die verhängnisvolle krisenbestimmende Überinvestition verhindern können. Umgekehrt, meinen diese Theoretiker, verharre der effektive Zinsfuss vor der untern Konjunkturkehre (vor dem Krisentief) auf einem Stand, der über dem natürlichen sei. In dieser «Konjunkturgegend» sei ja das investitionsbereite

¹⁾ Ich habe diese Theorie, gemeinsam mit Schwarzschild u. a., seit Jahren verfochten.

Kapital bei wenig Nachfrage sehr bedeutend. Der natürliche Zinsfuß sei daher in dieser Gegend tiefer als der effektive. Daher sei zu verlangen, dass die Kredite auf diesen «natürlichen Stand» verbilligt würden. Gesähäe das, so würde der billige Kredit die Investitionstätigkeit ankurbeln und damit die Konjunkturlinie umbiegen.

Sicher: Auf diese Weise sind Konjunkturumschläge oft erfolgt. Aber diesmal will und will es selbst in den zinstiefsten Ländern nicht gelingen und es gelänge bei billigeren Zinsfüßen in den zinshohen Ländern wohl auch nicht.

Entscheidend für die Kreditanwendung ist eben nicht der billige Kredit allein, sondern in ganz erster Linie das Vorhandensein guter Kreditnehmer. Entscheidend ist somit das Vorhandensein von Unternehmern, die glauben, rentabel investieren zu können. Voraussetzung dieses Glaubens ist aber offenbar die Gewissheit, das direkt oder indirekt zu produzierende Gut auch absetzen zu können. Ohne diese Gewissheit wird kein solider Unternehmer einen Kreditvertrag eingehen, weil er ja dann auch einen zinslosen Kredit gar nicht brauchen könnte, da er — ganz abgesehen vom Zins — nicht einmal für die Amortisationsquote garantieren könnte. Im Gegenteil. Er liefe Gefahr, Substanz, die nicht ihm gehört, zu verlieren.

Wir sehen: Auch mit dem Kredit allein ist es nicht getan. Die Voraussetzung ist immer die Aussicht auf Verwendbarkeit bzw. Absatz der herzustellenden Güter. In einer Wirtschaft, deren Produktionsmöglichkeiten schlecht ausgenutzt sind, ist jede Hoffnung auf die Investitionskonjunktur abwegig, wenn gleichzeitig die Absatzmöglichkeiten verkleinert werden. In einer solchen Wirtschaft heisst das Zauberwort «Absatz» und die Hirnkapazitäten aller Wohlmeinenden müssten in der Richtung der Absatzpflege, d. h. der Konsumkraftpflege angesetzt werden, nicht, wie das jetzt oft geschieht, in gegenteiliger Richtung.

Ich bestreite nicht, dass es möglich ist, dass trotzdem, auf Grund von Kurzüberlegungen, eine Investitionskonjunktur entstehen könnte. Wäre das der Fall, so würde an meinem Gedankengang grundsätzlich nichts anders. Es würde einfach die nächste Krise um so verhängnisvoller sein. Das ist alles.

In der Folge meines Vortrages konnten wir erkennen, dass die Lohnpreissenkung ohne die Simultansenkung aller andern Preise einen Konsumkraftausfall, gemessen am bisherigen Stand im Gefolge hat. Es findet also eine fernere Schrumpfung des direkten Konsumgüterabsatzes statt. Unsere Frage 2, zu der jetzt Stellung genommen worden ist, hiess: Welchen Einfluss hat eine Lohnsenkung auf die Konjunktur, wenn die Löhne gesenkt werden, ohne dass das Preisniveau der Waren und Dienste, verglichen mit dem Tage der Lohnsenkung, entsprechend fällt? Meine Antwort lautet: Einen konjunkturungünstigen.

Ja, selbst dann, wenn der Lohnausfall eine entsprechende Gewinnzunahme zur Folge hätte, würde die Wirkung kaum günstig sein, weil Gewinne jetzt Hortungstendenz haben. Nicht privat vielleicht, aber sobald sie die Passivkonti der Banken erreicht haben. Die Zeiten sind heute nicht mehr, da das Passivgeschäft einer Bank quasi automatisch zu einem Aktivgeschäft wird.

Zum Schlusse meiner Ausführungen scheint mir wichtig, auf ein bedeutsames Kostenargument hinzuweisen: Findet eine Lohnpreissenkung ohne entsprechende gleichzeitige Warenpreissenkung statt, dann wird derjenige, dem der Lohn gekürzt wurde, nicht ohne weiteres auf eine rasch nachfolgende Preissenkung bauen dürfen, obwohl man das zufolge des Absatzrückganges etwa beim Lebensmittelkleinhandel erwarten sollte.

Diese Erwartung rechnet nicht mit der Kostenprogression, welche zufolge des Absatzrückganges, bezogen auf die fixen Kosten, eintritt. Wenn z. B. ein Geschäft nach der Lohnsenkung bei Angestellten und Arbeitern weniger verkauft, dann kann der Geschäftsinhaber nicht argumentieren: Jetzt habe ich weniger Nachfrage, also muss ich billiger verkaufen. Im Gegenteil: Er wird aus seinen Büchern erkennen, dass sich die Fixkostenbelastung (Einrichtungen, Maschinen, Anlagen, Verzinsungen, Prämien usw.) bei weniger Umsatz und weniger Mengengewinn auf weniger Verkaufseinheiten verteilt und damit die «Gewinnqualität» im Einzelfall ungünstig beeinflusst. Die Fixkosten, dieses sonderbareste aller Jahrhundertphänomene, verhindern die verbilligende Preisreaktion der Waren, wie es entsprechend der Angebots- und Nachfragerregel sein sollte. So ungern immer es gesagt werden mag: Bei fallendem Lohnpreis ohne gleichzeitig fallende Preise werden in einer Zeit unausgenutzter Kapazitäten (d. h. in einer Zeit, da die Investitionskonjunktur nicht möglich ist) die Kleinhändler die Preise nicht oder nicht in erwartetem Masse senken können. Fixkostenerwägungen hindern sie objektiv daran. Das ist aber nicht letztlich entscheidend: Entscheidend ist in diesem Fall, dass der mit dem letzten Konsumenten in Kontakt kommende Händler trotz den Fixkostenerwägungen *coûte qu'il coûte* billiger werden muss, weil sonst viele Waren überhaupt nicht gekauft bzw. verkauft werden können. In diesem Falle drückt, wie das etwa in Deutschland bekannt ist, der Handel die Fabrikpreise derart, dass die Produktionsunternehmen das Auskommen nicht finden und nun ihrerseits wieder Löhne glauben senken zu müssen. Hier handelt es sich dann nicht mehr um ein freiwilliges Dumping, das kostenanteilig kalkuliert wird, hier handelt es sich um eine Art Verzweiflungsverkäufe.

Die Ausführungen meines Vortrages beruhen auf der Annahme der allgemeinen Kosten- und Lohnsenkung oder, sobald Lohnsenkung einseitig eintritt, der allgemeinen, sozusagen programmatischen Lohnsenkung.

Meine Ausführungen betreffen also nicht den Fall, da ein Unternehmen aus zwingenden Renditegründen die Löhne wirklich senken muss. Kein Nationalökonom kann ernsthaft bestreiten, dass es Fälle gibt, in denen die Reduktion des Lohnpreises der Belegschaft unumgänglich sein kann bzw. das kleinere Übel vor der Stilllegung darstellt. Sehr oft — ich denke da wieder an das grosse deutsche Beispiel — werde Löhne ohne die entscheidende Not gesenkt. Sobald ein Unternehmen den Lohn senken kann, stellt es sich, für sich betrachtet, als Einzelwirtschaft, besser. Aber diese Besserstellung unterliegt wie so vieles in der Nationalökonomie der *Ceteris paribus*-Klausel: Nur wenn alles andere gleich bleibt, tritt die Besserstellung ein. Dieses Andere bleibt aber nicht gleich, weil der Lohnrückgang an einem Ort, falls er nicht durch Unternehmer-

